

Nekr

R

73

Nekr R 73

Zur Erinnerung

an

Frau Professor

Margrit Rikli-Bernoulli

Geboren in Basel, den 4. Juli 1875

Gestorben in Unterägeri, den 12. Oktober 1944



Trauerfeier

durch Pfr. L. Blanc von Baar, in der prot. Kirche Unterägeri

Montag, den 16. Oktober 15.50 Uhr

Stille Bestattung

durch Pfr. E. Baumann, auf dem neuen Friedhof Mellen

Dienstag, den 17. Oktober 10 Uhr

G 1493

Prof. M. Rikli
Oberägeri



Frau Prof. Margrit Rikli-Bernoulli
1875 — 1944

Unsere liebe Entschlafene, Frau Professor Margrit Rikli-Bernoulli wurde am 4. Juli 1875 in Basel geboren als zweites Kind von Dr. med. Wilhelm Bernoulli und dessen Gattin, Margaretha geb. Sartorius und verbrachte mit ihren beiden Schwestern und einer früh elternlos gewordenen Cousine, Elisabeth Heusler, in ihrer Vaterstadt eine sonnige Jugendzeit; — in den 80-er Jahren immerhin getrübt durch ein ernstes Lungenleiden der Mutter, das aber in Heilstätten wesentlich besserte, so dass sie allmählich ihre alte Kraft und Leistungsfähigkeit wieder erlangte.

Der Vater war eine stille, in sich gekehrte Gelehrtennatur mit recht mannigfaltigen Interessen. Die Lieblingsbeschäftigung lag auf dem Gebiet der Botanik. Sein grosses Herbarium ging später durch Schenkung an das botanische Institut der Universität Basel über. Um die Sammlung zu bereichern, stand er mit vielen Botanikern des In- und Auslandes in regem Verkehr und Austausch von Herbarpflanzen. Zum Schreiben von Etiketten für die Abgabe von Dubletten sowie zum Umlegen der in der Presse liegenden Pflanzen wurden die Töchter zugezogen. Das war für die lebhaften Mädchen die Schattenseite der Sammeltätigkeit des Vaters. Aber es gab auch Sonnenseiten, gewissermassen als Gegenleistung, so die ungewöhnlich langen Sommerferien, in der Regel in weit abgelegenen Alpentälern, die vielfach geradezu entdeckt wurden, besonders im schönen Wallis. Da wurde Margrit auf täglichen Exkursionen über Pässe und Gipfel zu einer guten Fussgängerin und ist es bis in die letzten Monate ihres Lebens geblieben. Daneben spielte die Musik eine grosse Rolle. Fast täglich wurde mit dem Vater vierhändig Klavier gespielt und besonders die klassische Musik gepflegt.

Von ihrem Onkel und Paten, Carl Sartorius, Pfarrer in Pratteln bei Basel, erhielt sie auf den Lebensweg die Worte aus dem 2. Cor. 12, 9: „Lass Dir an meiner Gnade genügen,

denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig". Denselben Konfirmationsspruch hat einige Jahre früher auch ihr späterer Gemahl von Pfr. Coulon in Peseux erhalten. Er war auch der Hochzeitpredigt zugrunde gelegt und soll sie heute zu ihrer letzten Ruhestätte begleiten.

Nachdem sie die Basler Schulen durchlaufen hatte, verbrachte sie ein glückliches Jahr in der Pension „Mange“ ob Vevey. In den Sommerferien lernte sie 1896 am Lac de Champex im Unterwallis den jungen Botaniker, Dr. Martin Rikli, damals Lehrer der Naturkunde am evangelischen Lehrerseminar in Zürich Unterstrass und Konservator der botanischen Sammlungen der Eidg. Technischen Hochschule kennen. Ende März 1897 verehelichte sie sich und siedelte nach Zürich über, wo sie in überaus glücklicher Ehe bis vor einem Jahr gewohnt hat. Zwei Söhne und zwei Töchter trauern an ihrem Grab. Zur Freude ihrer Eltern hat sich die junge Generation körperlich und geistig gut entwickelt und sich im praktischen Leben jedes nach seiner Art und seinen Fähigkeiten und Neigungen entsprechend bewährt und sich zusagende und voll befriedigende Lebensstellungen geschaffen. Leider fehlt heute unter uns der Erstgeborene und dessen Frau. Ihr Fernbleiben ist durch die Zeitverhältnisse bedingt. Nach langer, erfolgreicher Tätigkeit im Ausland gedenkt derselbe noch vor Jahresschluss nach der Schweiz zurückzukehren, um sich eine neue Lebensstellung zu schaffen.

Der Uebergang vom Kindesalter zum Erwachsenen ist immer eine kritische, innerlich stürmische Zeit. Die Entschlafene hat die junge Generation verstanden; sie hat ihr in diesen Jahren ihre Hilfe nicht versagt. So kam es, dass sie mit fortschreitender Zeit auch eine fröhliche Kameradin ihrer Kinder, gewissermassen die älteste Schwester wurde, an der alle mit Liebe und Verehrung emporblickten.

Nachdem das Haus allmählich leer und das früher rege Leben im gastlichen Familienkreis stiller wurde, bis die Eltern schliesslich allein zurückblieben, da vertiefte sie sich immer mehr in die Interessen ihres Gemahls, die auch ihre Interessen wurden. So hat sie viele Hunderte von Manuskriptfolioseiten für die Druckerei auf der



Schreibmaschine geschrieben, ihm bei den Korrekturen und der grossen Korrespondenz zur Seite gestanden, - trugen doch der Grosse teil der Briefe den Vermerk „Diktat“. Es war ihr dies nicht etwa ein „Muss“, sondern ein inneres Bedürfnis, konnte sie doch oft fragen: „Kann ich Dir nicht etwas helfen?“

Bis Mitte der zwanziger Jahre hat der Haushalt und die Erziehung der Kinder sie voll in Anspruch genommen. Jetzt kam auch für sie endlich die Zeit der grossen Reisen, die ihr Gatte zu Studienzwecken als Leiter wissenschaftlicher Expeditionen schon seit 1906 fast alljährlich unternahm. Gemeinsam mit ihm konnte sie die Riviera, Italien mit Rom, Neapel und Capri, Korsika, Sizilien, Kreta und Albanien, später Nordafrika bis weit in die Sahara hinein, ferner Skandinavien, Island und Spitzbergen kennenlernen. Sie hat diese Fahrten ganz besonders genossen und immer in der Erinnerung aufgefrischt. Und als dann die Kriegsjahre kamen und man sich in sein Schneckenhaus zurückziehen musste, so gab es jedoch immer wieder Höhenpunkte in unserer schönen, hehren Alpenwelt.

So gingen die Jahre dahin. Im September 1943 siedelte man nach Mittenägeri über, scheinbar noch bei vollen Kräften. Da zeigten sich im Verlauf des Sommers Atembeschwerden. Eine eingehende Untersuchung durch einen Herzspezialisten ergab ein recht beängstigendes Bild, das wie ein Blitz aus dem blauen Himmel wirkte, war sie doch vor zwei Jahren ohne Beschwerden auf dem Jungfrauoch gewesen und hatte noch bis elfstündige Touren zum Teil weglos über Berge und Pässe ohne irgendetwas zu verspüren durchgeführt. Nun sollte sie zur klinischen Behandlung und vollständigen Ruhe drei bis vier Wochen sich in ein Spital begeben. Am 18. September war sie soweit gebessert, dass die Rückkehr in ihr Heim auf den 23. September, den Geburtstag ihres Gemahls vorgesehen war. Da stellte sich am 21. September eine neue, sehr ernste Herzschwäche ein. Trotz aller Pflege und ärztlicher Fürsorge gab es keinen Halt mehr. Der Kräftezerfall machte beängstigende Fortschritte. In der Nacht vom Montag auf den Dienstag letzter Woche verlor sie die Besinnung, um am Abend des 12. Oktobers sanft einzuschlafen. Damit schloss ein opferreiches, hingebendes Leben. M. R.

Gesang aus dem Lieblingslied der Entschlafenen

„Gott ist gegenwärtig“

Nr. 174 des Kirchengesangbuchs

Strophen 5 und 6

Luft, die alles füllet,
Drin wir immer schweben,
Aller Dinge Grund und Leben;
Meer ohn' Grund und Ende,
Wunder aller Wunder,
Ich senk' mich in dich hinunter.
Ich in dir,
Du in mir;
Lass mich ganz verschwinden,
Dich nur sehn und finden!
Du durchdringest alles;
Komm mit deinem Lichte
Zu berühren mein Gesichte!
Wie die zarten Blumen
Willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten,
Lass mich so,
Still und froh,
Deine Strahlen fassen
Und dich wirken lassen!

Aus der Ansprache von Pfarrer L. Blanc, Baar

Text: 2. Korinther 12, V.9: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Von schwachen Menschen spricht Paulus in unserm Texteswort. Damit weist er auf etwas hin, das uns Menschen eigentümlich ist. Wir werden das alle schon gespürt haben. In besonderm Mass ist das der Fall, wenn ein lieber Mensch, der uns nahe gestanden hat, uns verlassen hat. Wie rasch das eintreten kann, haben uns die Personalien der lieben Heimgegangenen gezeigt. Bis vor kurzem war sie rüstig und besorgte mit Freuden ihre Haushaltung; auch nahm sie lebhaft Anteil an den Arbeiten ihres Gatten. Da zeigten sich vor einiger Zeit Anzeichen einer gesundheitlichen Störung, die einen Aufenthalt in einem Krankenhaus wünschbar machten. Nach anfänglicher Besserung erfolgte ein Rückfall, und darauf nahmen die Kräfte rasch ab.

Was bleibt für die Angehörigen zurück, wenn der Tod ein Glied unseres Familienkreises hinweggerafft hat? Eine schmerzliche Lücke, die sich nie wieder ganz schliessen, ein Verlust, der uns immer wehe tun wird. Wir werden alle aus Erfahrung wissen, dass solches uns Menschen bedrückt. Da lernen wir klein denken vom Menschen und seinem Wissen und Können und müssen dem Apostel recht geben, wenn er auf die Schwäche des Menschen hinweist.

Aber dann zeigt uns Paulus ein zweites: die Kraft Gottes. Sein Wort lehrt ihn uns kennen als den Ewigen und Allmächtigen. Alles ruht in seiner Hand: „von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge“, lesen wir im Römerbrief. Und im 2. Korintherbrief, dem unser Text entnommen ist, schreibt Paulus „der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein“. So dürfen wir dessen gewiss sein, dass Gott sich in seinem Tun von Güte leiten lässt, dass er Gedanken der Liebe und des Friedens über uns hat. Und daran dürfen wir uns heute halten.

So hat es auch unsere liebe Verstorbene getan, gerne liess sie sich während ihres Spitalaufenthaltes das Wort Gottes vorlesen, es war

ihr eine Erquickung. Die Gnade Gottes soll uns genügen, darum wusste unsere Heimgegangene, daran hat sie auch geglaubt. Von diesem Worte hat sie sich führen lassen mit dem Bewusstsein, so ist es recht. Mag kommen was will, so geschieht damit nur Gottes Wille, auch wenn wir Menschen es lieber anders hätten und im Augenblick nicht verstehen, warum Gott uns solche Wege führt.

Für uns soll das eine Einladung sein, es ebenfalls so zu tun. Jetzt wo wir traurig sind, brauchen wir uns nicht allein zu fühlen; denn Gott ist da, um uns in seiner Gnade das zu geben, wozu wir allein nicht kommen können, die innere Ruhe bei aller Trauer, die uns erfüllt. Bei allem Schweren dürfen wir wissen: Gottes Gnade bleibt bestehen, auch uns wird sie helfen, die Fassung zu behalten und getrost unsern Weg weiter zu gehen. Dem Apostel Paulus ist das zur Gewissheit geworden, als er unheilbar krank war und seine sehnliche Bitte um Genesung keine Erhörung erfahren hatte; da hat ihm Gott die Kraft zum Durchhalten geschenkt. Und nun wird uns das heute auch zugesichert.

Das wird für Euch, liebe Angehörige unserer Heimgegangenen, eine Hilfe sein; daran werdet ihr denken dürfen, jedes Mal wenn die Lücke in Euerem Kreis Euch schmerzen wird. Daraus werdet Ihr Trost schöpfen können; es ist das das Beste, was wir Euch wünschen können.

Aber auch uns ändern soll das ein Trost sein, auch wenn wir heute nicht direkt betroffen werden, denn auch wir haben unsere Anfechtungen und Nöte, auch auf unserm Wege liegen Steine, die uns das Vorwärtsschreiten verunmöglichen möchten. Das belastet uns und will uns den rechten Lebensmut rauben. Aber da will uns Paulus zurufen, dass wir nicht allein sind, weil der Herr bei uns ist, um uns beizustehen und uns zu stützen. Damit werden wir in Stand gesetzt, tapfer und gefasst unsern Weg zu gehen. So lasst uns denn diese Gewissheit uns begleiten; selbst wenn unsere Schwachheit uns in schmerzlicher Weise klar wird, dürfen wir uns an die Gnade Gottes halten, und daraus die Hilfe bekommen, deren wir bedürfen.

Amen.

Es ist uns ein Bedürfnis, auch an dieser Stelle allen denjenigen zu danken, die der Entschlafenen in ihrem Leben Liebes erwiesen haben, ganz besonders aber den behandelnden Aerzten, vor allem Herrn Dr. Meyenberg, der trotz der kurzen Zeit unseres Hierseins, uns wie ein langjähriger Hausarzt zur Vertrauensperson geworden ist. Dank auch dem Krankenhaus St. Anna und ihrem Personal, in erster Linie Schwester Gustava, der treuen Pflegerin, für die liebevolle Aufnahme. Die Verstorbene wusste sehr zu schätzen, nicht — wie in manchen grossen Betrieben — eine Nummer zu sein, sondern dass neben der aufmerksamen Pflege immer auch ein teilnehmendes Herz zu verspüren war.